



Portal

Das Magazin für Haupt- und Ehrenamtliche
im Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Hamburg-Ost

Januar 2014

13

Ehrenamt

Freude und
Verantwortung



Menschen

Ehrenamtliche beschreiben, was sie an ihrer Kirche und ihrer Arbeit begeistert.



Hille Richtsen (65)
Epiphaniengemeinde Winterhude

Ich stricke mit am Netzwerk „Nachbarn für Nachbarn“, weil es gut ist, ein Netz zu haben! In der Gemeinde arbeite ich mit, Menschen zusammenzubringen, die Zeit für andere haben und Menschen, die jemanden brauchen. Das macht Sinn und Spaß und bereichert das Miteinander im Stadtteil.

www.epiphaniengemeinde.de



Wolfgang Grytz (66)
St. Martinusgemeinde Eppendorf

Als ehrenamtliches Mitglied im Kirchengemeinderat und in den Synoden übernehme ich gerne und bewusst Verantwortung für die Erfüllung der Aufgaben und des Auftrags der Kirche. Darüber hinaus gibt mir mein Ehrenamt auch eine Möglichkeit, meinen Glauben erkennbar auszudrücken.

www.st-martinus-eppendorf.de



Marielle Findorff (20)
FÖJlerin in der Bramfelder Laterne

Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als den ganzen Tag von Menschen umgeben zu sein, die sich mit ihrer gesamten Energie dafür einsetzen, dass etwas besser und vor allem menschlicher läuft in unserer doch sehr kapitalistisch geprägten Gesellschaft.

www.bramfelderlaterne.de



Britta Fritsch (49)
Ehrenamtsbeauftragte,
Kirchengemeinde Neugraben

Ich habe das Ehrenamt nicht gesucht: Es hat mich gefunden! Und um es mit Clemens Bittlinger zu sagen: Da wo ich bin, da will ich sein. Es macht einfach Freude, mit vielen verschiedenen Menschen zusammenzutreffen. Wir lernen ständig voneinander, auch Verständnis und Toleranz.

www.kirche-suederelbe.de/neugraben



Friederike Arnold (54)
Controlling für Kindertageseinrichtungen
in der Geschäftsstelle Kita,
Kirchengemeinde Volksdorf

Als Kirchengemeinderatsmitglied in einem Team von sehr engagierten und mir lieb gewordenen Menschen für das Wohl der Gemeinde zu arbeiten und ihre Zukunft mitgestalten zu können, erfüllt mich mit Dankbarkeit und Freude.

www.kirche-in-volksdorf.de



Boris von der Lippe (43)
Kirchengemeinde Lemsahl-Mellingstedt,
Synodaler

Kirche und Gemeinde liegen mir sehr am Herzen. Die Kirche ist für mich Heimat und eröffnet mir Begegnungen mit anderen Menschen. Kirchenräume verstehe ich als Orte der Stille und der Freude, wo Menschen zusammen kommen, um Feste zu feiern und neue Hoffnung zu schöpfen.

www.kirche-lemsahl-mellingstedt.de

Foto: Thomas Kitzing

Inhalt

Ausgabe 13 – Januar 2014

2 Menschen

3 Editorial

4 Schwerpunkt

In allen Ehren – Porträts

7 Theologische Betrachtung

8 Nicht nur eine Frage der Ehre – Gesprächsrunde

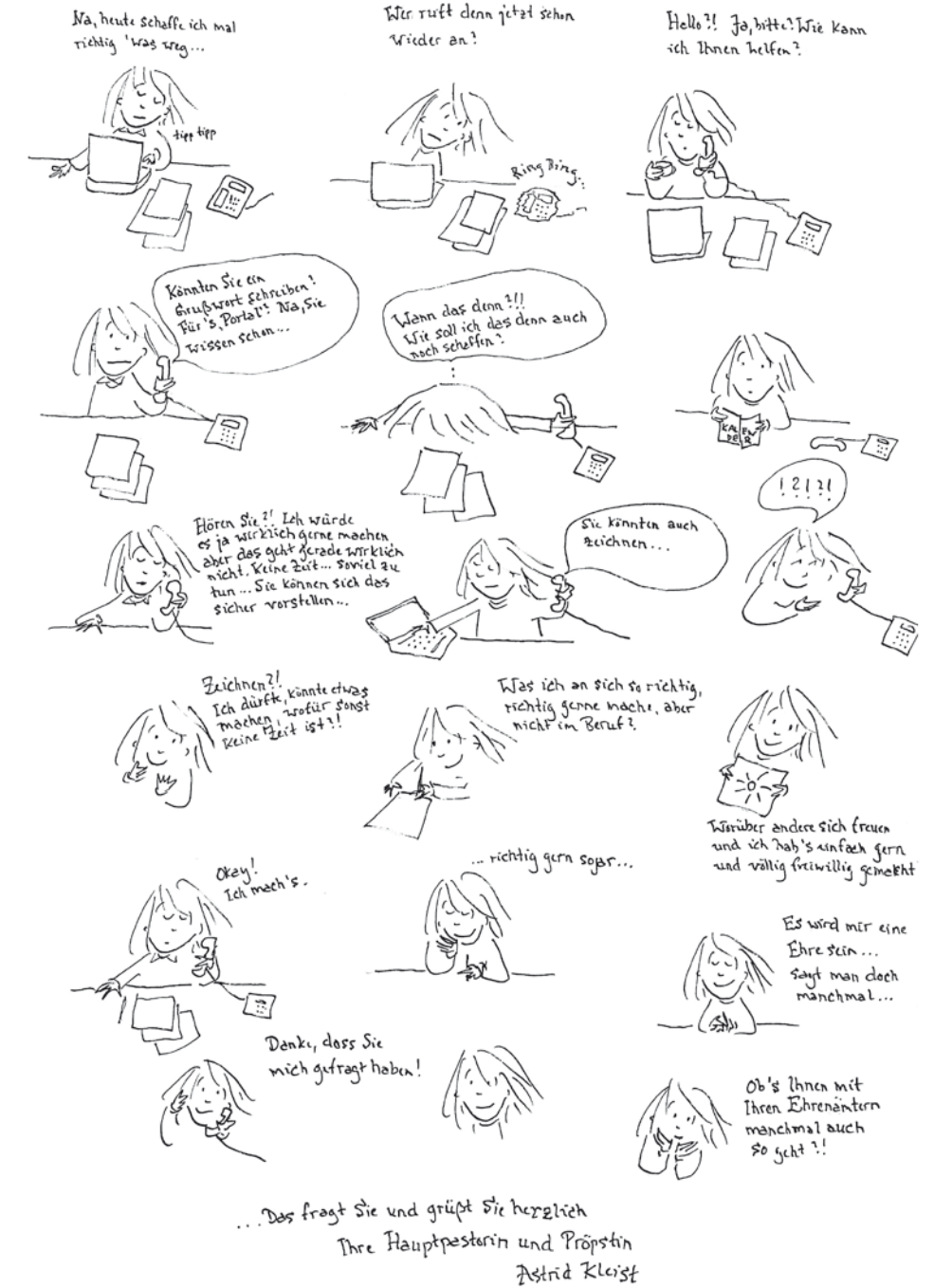
11 Was macht eigentlich

12 Institut für Engagementförderung Infokasten

13 Innehalten

14 Meldungen

16 Standpunkt Impressum



**Hauptpastorin und Pröpstin
Astrid Kleist**

(Foto Cover: Fotolia.com/contrastwerkstatt)

In allen Ehren



Brigitta Seidel

arbeitet im Büro eines medizinischen Fachgutachters, als Ehrenamtliche in der Bramfelder Laterne und als ehrenamtliche Vorsitzende im Fachrat Ökumene



Burkhard Senf

ist Pastor in der Apostelgemeinde Harburg und kann sich über mehr als 300 Ehrenamtliche freuen



Andrea Plagemann

studiert Psychologie, arbeitet als Abruftkraft im Krankenhaus und engagiert sich ehrenamtlich für die Lampedusa-Flüchtlinge in der St.-Pauli-Gemeinde



Sabine Dudda

leitet das Gemeindebüro St. Katharinen und kümmert sich intensiv um die vielen Ehrenamtlichen

Ich bin im Glauben aufgewachsen. Und es hat mich schon immer gereizt, Menschen für fremde Nachbarn zu sensibilisieren. Als meine Töchter – und mein Freiraum – größer wurden, war klar, dass ich mich ehrenamtlich für die Ökumene engagieren möchte.

Bei der Bramfelder Laterne entdeckte ich das Infozentrum für globales Lernen. Seit 2010 betreue ich einmal pro Woche die Bibliothek und unterstütze das Team bei der Organisation von Veranstaltungen. Parallel wurde ich bei einer Vorstellung ökumenischer Arbeitsfelder im Kirchenkreis gefragt, ob ich mir den Fachrat Ökumene anschauen wolle. Das tat ich – und übernahm Ende 2010 den Vorsitz. Der Fachrat schlägt die Verteilung der Partnerschafts-Projektmittel von KED (Kirchlicher Entwicklungsdienst der Nordkirche) und Kirchenkreis vor. Ich leite die sechs Sitzungen und eine Klausur im Jahr, bin für die Umsetzung der Beschlüsse verantwortlich und als Mitglied der Fachkonferenz Bindeglied zwischen den Haupt- und Ehrenamtlichen.

Gut finde ich, dass die Hauptamtlichen in der Ökumene meine Fragen nach Zusammenhängen nie als Angriff auf ihre Professionalität werten. Das ist in den Gemeinden manchmal anders. Was vielleicht auch an unserem zweigliedrigen Kirchensystem liegt: Die Gemeinden nehmen in meinen Augen nicht immer genügend wahr, welche Schätze an Impulsen und Arbeitserleichterungen der Kirchenkreis zu bieten hat. Der wiederum ist nicht immer mit den Abläufen und Hierarchien in den Gemeinden vertraut. Beide Ebenen leisten sehr gute Arbeit. Würden sie noch besser zusammenwirken, wäre das eine Bereicherung für die ganze Kirche. Wenn ich in zwei, drei Jahren aufhöre zu arbeiten, möchte ich mich noch stärker einbringen. Es ist mir wichtig, die interkulturelle Öffnung der Kirche voranzubringen und Ängste und Vorbehalte auf beiden Seiten abzubauen.

Früher gab es den Helferkreis des Pastors. Heute ist uns längst bewusst, dass Ehrenamtliche vieles besser können als der Pastor oder die Pastorin. Indem jeder tut, was er kann, werden unglaubliche Kräfte freigesetzt. In unserer Gemeinde nehmen wir letztlich nur das Priestertum aller Gläubigen ernst.

Neben der Jugendarbeit liegt der Schwerpunkt unserer ehrenamtlichen Tätigkeit in den Gottesdiensten. Den besonders aufwändigen Welcome-Gottesdienst gestalten zum Beispiel 30 Ehrenamtliche: Einige dekorieren die Kirche oder kümmern sich um Lichttechnik, Bemer und Ton, andere machen die Begrüßung und die Moderation oder übernehmen den Kaffeeauschank und die Kinderbetreuung. Gemeinsam schaffen wir einen Gottesdienst, zu dem jedes Mal etwa 200 Besucherinnen und Besucher kommen.

Die Ehrenamtlichen dort einzusetzen, wo es ihnen Freude macht und nicht da, wo Not ist, sehe ich neben der Wertschätzung und Förderung jedes einzelnen als zentrale Aufgabe der Hauptamtlichen. Um das von Anfang an zu unterstützen, bieten wir ein Gaben-Seminar an, das allen offen steht. Hier können Interessierte ihren Persönlichkeitstyp, Neigungen und Talente entdecken – das, womit Gott sie begabt hat. Am Ende besteht die Möglichkeit mit einem leitenden Mitarbeitenden zu überlegen, ob und in welchem Einsatzbereich man sich engagieren könnte. Aber das ist kein Muss. Dennoch glaube ich, dass es sehr erfüllend sein kann, sich in einem guten Team einzubringen, zu dem man gerne gehört, weil man mitreden darf, sich eingebunden und wertgeschätzt fühlt. Bei uns haben die Ehrenamtlichen viel Freiheit und Verantwortung. Das ist eine Kultur, die aber auch Reibung verursacht. Denn natürlich müssen wir dabei die gesamte Gemeinde im Blick behalten.

Statt für ein Entgelt arbeiten Ehrenamtliche für den sprichwörtlichen Gotteslohn. PORTAL hat nachgefragt: Wie und warum engagieren sie sich in der Kirche? Was gefällt ihnen und was nicht? Und: Wie motivieren Hauptamtliche ihre Helfer und wo hakt es in der Zusammenarbeit? Drei Ehrenamtliche und drei Hauptamtliche erzählen.

Von Maaïke Gundlach und Kerstin Klingel

Mit Kirche hatte ich nichts zu tun. Ich wohne auf St. Pauli und bin Mitglied des FC. Nachdem die Kirchgemeinde den Lampedusa-Flüchtlingen die Tür geöffnet hatte, kamen laufend Infos über die sozialen Netzwerke, den Fangruppenverteiler und die offiziellen Organe des FC St. Pauli. Der Verein und die Gemeinde sind gut vernetzt. Je mehr Hilferufe folgten, desto klarer wurde mir: Da muss ich helfen.

Anfangs war es eine kleine Aufgabe. Jeden Abend habe ich nicht verkaufte Backwaren aus einer Bäckerei zur Kirche gebracht. Nach einer Woche wurde ich gefragt, ob ich auch andere Aufgaben übernehmen möchte. Seitdem habe ich fast jede freie Minute geholfen: Spenden und Lebensmittel abholen und auf verschiedene Standorte verteilen, einkaufen, die Flüchtlinge zum Arzt oder Anwalt begleiten und die Freizeit gestalten. Oder einfach da sein, reden und Probleme lösen.

Die Arbeit und der Kontakt zu den Flüchtlingen sind intensiv, da bleibt wenig Zeit für mich selbst. Es ist hart, die Fluchtgeschichten zu hören. Und natürlich gibt es Spannungen, bei unseren Gästen genauso wie bei uns Helfern. Da leisten wir untereinander, aber auch die Pastoren und Hauptamtlichen der Gemeinde, die 24 Stunden am Tag im Einsatz sind, viel Unterstützung.

Ich finde es schön, dass die Türen der St.-Pauli-Kirche im Moment so offen sind. Dass man selbstverständlich aufgenommen wird, obwohl man nicht dazugehört. Werde ich noch dorthin gehen, wenn unser Support endet? Ich weiß es nicht. Das hängt davon ab, ob die Kirche in Zukunft auch außerhalb der Gottesdienste geöffnet ist. Auf jeden Fall ist unser Stadtteil durch den Zusammenschluss von Kirche, Verein, Unternehmern und Bewohnern stärker zusammengewachsen. Zusammengebracht haben uns die Flüchtlinge.

Bei uns übernehmen Menschen ein Ehrenamt, weil sie die gute Stimmung, den guten Geist schätzen – und die Offenheit, mit der sie bei uns aufgenommen werden. Das ist Aufgabe der Hauptamtlichen und formuliertes Ziel: alle mitzunehmen und zu integrieren. Dabei ist die Auswahl der Ehrenamtlichen sehr wichtig, damit die Zusammenarbeit gut funktioniert.

Für unser noch junges Ehrenamt der „Kirchenhüter“, die als herzliche Gastgeber Besucher in unserer Kirche empfangen, haben wir erstmals konsequent nach festgelegten Standards Auswahl- und Einführungsgespräche durchgeführt. Da hat sich ein vielfältiges und buntes Team gebildet, das das Gemeindeleben sehr bereichert. Zum neu institutionalisierten Verfahren gehören auch die klare Definition der Aufgabe, Evaluation und Fortbildung. Wir haben festgestellt, dass die Motivation der Ehrenamtlichen ein hoch individualisierter Prozess ist, dem wir so noch besser gerecht werden können. Darüber hinaus veranstalten wir auch Events, die die Ehrenamtlichen spüren lassen, wie wichtig sie für die Gemeinde sind. Zum Beispiel ein gemeinsames Frühstück in der Kirche an einer großen, weiß gedeckten Tafel, bei dem die Hauptamtlichen die Ehrenamtlichen bedienen.

Noch wichtiger ist in meinen Augen gegenseitiges Interesse aneinander: die Teilhabe der Hauptamtlichen am Leben der Ehrenamtlichen und die Teilhabe der Ehrenamtlichen am Gemeindeleben. Das erfordert oft einen hohen persönlichen Einsatz und ist manchmal anstrengend – gehört aber für mich zur professionellen Haltung. Schwierig wird es, wenn jemand ein Ehrenamt ausübt, weil er tiefgehende Probleme hat, die sozialtherapeutischer Hilfe bedürfen. Diese können wir leider im Alltag unserer Arbeit nicht leisten.



Hildegard Wiebecke
ist Rechtsanwältin und Mitglied
im Kirchengemeinderat der
Thomasgemeinde Hausbruch,
Mitglied in der Kirchenkreissynode
und dem Kirchenkreisrat.

Seit 1998 bin ich Mitglied im Kirchengemeinderat der Thomasgemeinde Hausbruch, zu der auch die Kirche in Altenwerder gehört. Sie liegt mir besonders am Herzen, denn ich bin mit meiner Familie in Altenwerder aufgewachsen und habe als Kind dort immer in und um die Kirche herum gespielt. Ich bin als Fünfjährige sogar einmal auf den Turm geklettert, was natürlich verboten war.

Das Amt im Kirchengemeinderat habe ich für meinen Vater übernommen, als er es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausfüllen konnte. Und wenn ich mich zu einem Amt entschlief, mache ich es richtig. Deshalb habe ich mich auch zur Wahl in die kirchenleitenden Gremien aufstellen lassen. Mir ist es wichtig, meinen Sachverstand als berufstätige Juristin und meine eigene Meinung in mein kirchliches Engagement einzubringen. Aus diesem Grund bin ich im Kirchengemeinderat im Verwaltungsausschuss, im Kirchenkreisrat im Kirchensteuerausschuss und außerdem im Finanzausschuss des Kirchenkreisverbandes Hamburg.

Auch wenn ich so eingebunden bin, habe ich das Gefühl, dass speziell uns als Ehrenamtlichen in den Leitungsgremien trotz der immer sehr gut vorbereiteten Vorlagen der Überblick für das große Ganze fehlt. Ich würde mich freuen, wenn uns auch Mitarbeitende aus Arbeitsbereichen des Kirchenkreises berichten könnten, damit auch wir für uns mehr Bodenhaftung herstellen könnten.

In der evangelischen Kirche engagiere ich mich, weil in der Kirche Superarbeit gemacht wird, die ich auf meine Weise unterstützen möchte. Speziell die Kinder- und Jugendarbeit liegt mir am Herzen, weshalb ich auch Mitglied in der Gesellschafterversammlung der Margeretenhort gGmbH bin, einer Harburger Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung.

Mein Engagement in den kirchlichen Gremien sehe ich als die Fortführung meines Berufs nach Feierabend. In der Gemeinde bin ich darüber hinaus in einer Frauengruppe und besuche Meditationsangebote oder Konzerte. Damit tue ich etwas für meine Seele.



Klaus Fuhrmann
Diplom-Theologe, koordiniert
als einziger Hauptamtlicher
die Jugendarbeit der Kirche
in Ahrensburg

Seit etwa acht Jahren kümmere ich mich als alleiniger Hauptamtlicher um die Jugendarbeit in unserer etwa 13.500 Mitglieder großen Gemeinde. Das ist nicht immer leicht. Um ein breites Angebot machen zu können, muss ein Teil der hauptamtlichen Arbeit von Ehrenamtlichen gemacht werden. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit besteht also darin, viele Freiwillige zu gewinnen, auszubilden, zu fördern und zu koordinieren.

Das verlangt hohen Einsatz von beiden Seiten – hat aber auf die Jugendlichen einen positiven Effekt. Ehrenamtliches Engagement ist in unserer Gemeinde seitdem viel stärker geworden. Während sich die Jugendlichen früher eher als Helfer sahen, verstehen sie sich heute als verantwortliche Mitarbeitende. Und das liegt nicht zuletzt an der umfangreichen Ausbildung. Von der Einsteigerunde über die Teamer Ausbildung bis hin zum Jugendgruppenleiterkurs: Jeder Einsteiger und bereits ehrenamtlich tätige Jugendliche bekommt altersgemäß „Futter“. Die Qualifikation der jungen Ehrenamtlichen, die zwischen 14 und 27 Jahre sind, ist sehr wichtig, damit sie verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen können: zum Beispiel Jugendgruppen, Projekttrage oder Freizeitfahrten leiten.

Bei allem Engagement darf man allerdings eines nicht vergessen: Es sind junge Menschen, die versuchen, das einzubringen, was sie gut können. Mehr noch als erwachsene Ehrenamtliche müssen sie in die Verantwortung reinwachsen und lernen, dass viel an ihnen hängt. Da kommt es schon mal vor, dass ein Jugendlicher seine Mitarbeit kurzfristig absagt und wir ein Angebot ausfallen lassen müssen. Das wissen alle und wir leben mit dieser Lücke. Wichtiger ist, dass wir ein respektvolles Miteinander pflegen und gemeinsam ein Ziel verfolgen: lebendige Kirche zu leben.

Die Perspektive wechseln



Von den Gaben zu den Aufgaben

Gelegentlich habe ich in der Gemeindegemeinschaft Frauen oder Männer dazu überredet, ein brachliegendes Aufgabenfeld zu übernehmen, das ihnen nach eigenem Bekunden eigentlich nicht lag. Das war nie erfolgreich. Menschen engagieren sich im Ehrenamt, weil sie ihre Stärken und Begabungen einbringen und weiterentwickeln möchten – oder sie bleiben weg. Das ist eines der wichtigsten Ergebnisse aktueller Studien zum Ehrenamt.

Der Blick einer Gemeinde oder Einrichtung sollte also zuerst auf die Menschen gerichtet sein, die sich engagieren wollen. Erst dann ist es sinnvoll, die zu erledigenden Aufgaben in den Blick zu nehmen. Gaben und Aufgaben müssen zusammenpassen. Das ist der Leitsatz gabenorientierter Engagementförderung.

Die Perspektive der „Gabenorientierung“ ist eine urchristliche Haltung. „Gabe“ (griechisch: Charisma) bedeutet im christlichen Kontext: eine geschenkte Gnadengabe von Gott. Gemeint sind solche persönlichen Gaben, die dem Aufbau der christlichen Gemeinde dienen – nach dem paulinischen Bild von dem einen Leib und den vielen Gliedern, dem einen göttlichen Geist und den verschiedenen Gaben (1. Korintherbrief 12).

Es darf jedoch gefragt werden, ob Menschen für die Kirche eigentlich erst dann interessant werden, wenn sie ihre Gaben in der eigenen Organisation einbringen? Glaubwürdig wird das Interesse der Kirche an den Menschen, wenn es echt, ergebnisoffen und nicht voreilig vereinnahmend ist. Der ganze Mensch ist wertvoll – auch wenn er sich vielleicht nach gründlicher Klärung nicht der Gemeinde anschließt, sondern sich lieber außerhalb der Kirche engagiert.

Viele Ehrenamtliche werden zukünftig ihr Engagement weniger an der lebenslangen Zugehörigkeit zu einer Institution ausrichten, sondern nach Aktionsräumen, die zu ihren persönlichen Interessen und zu ihrer Sehnsucht nach Sinn und Erfüllung passen.

Und wenn sich für bestimmte Aufgaben niemand findet?

Eine Gemeinde oder Einrichtung wird sich verändern, wenn mancher Aufgabenbereich vielleicht keine freiwillig Mitarbeitenden mehr findet. Denn wo für bestimmte Aufgaben keine Ehrenamtlichen gefunden werden können, muss diese Aufgabe überprüft werden. Da ist Kreativität gefragt. Gleichzeitig wird gute Kenntnis der Interessen und Ressourcen derer gebraucht, die vielleicht zur Mitarbeit geworben werden könnten. Immerhin sagen 14 Prozent der Nicht-Engagierten: „Ich würde etwas machen, wenn man mich nur mal fragen würde!“

Das Denken in größeren Vernetzungsräumen stärkt die Rolle der Kirche im Gemeinwesen als wichtige Partnerin mit grundsätzlich hohem Vertrauensvorschuss. Entsprechend werden gut ausgebildete, meist hauptamtliche Koordinatoren und Koordinatorinnen in Gemeinden, Einrichtungen und Vereinen gebraucht, die über den eigenen Tellerrand blicken können. Eine gabenorientierte Haltung bedeutet, der Lebensfreude, Sinnerfüllung und Zufriedenheit im Engagement oberste Priorität zu gewähren. Wo das gelingt, gibt es am Ende nur Gewinner.

Pastorin Ursula Kranefuß

Nicht nur eine Frage der Ehre

Wie sieht die Zukunft des Ehrenamts aus? PORTAL hat Menschen ins Gespräch gebracht, die es wissen müssen. Und festgestellt: Über die Antwort lässt sich trefflich streiten.

Wie gewinnt man Menschen für ein Ehrenamt?

SCHMIDT: Was Menschen anzieht, ist das Thema oder Projekt. Es braucht neben ansprechenden Inhalten einen griffigen Namen. Menschen, die keinen Kontakt zur Kirche haben, sprechen wir über einen Artikel an, zum Beispiel im Wochenblatt. Der klassische Weg geht über Beziehungsarbeit: Frisch gebackene Eltern kommen zu einem Taufgespräch. Man fragt nach und entdeckt, dass einer noch Lust und Zeit hat, sich zu engagieren. Und über diesen Kontakt kommen sie dann zu ihrem Engagement in der Gemeinde.

MÜHLING: Wenn wir Ehrenamtliche begeistern wollen, müssen wir eine neue Perspektive einnehmen. Die Kernfrage lautet nicht wie bisher: Wo brauchen wir als Gemeinde Ehrenamtliche? Sondern: Welche Menschen mit welchen Gaben kommen zu uns? Und wie können wir sie darin unterstützen, sich einzubringen? Es ist höchste Zeit, dieses Denken zu fördern.

Was motiviert Interessierte?

MÜHLING: Menschen, die bei den Gemeinden andocken, haben genau die gleichen Motive wie Ehrenamtliche, die sich etwa in einem Sportverein engagieren: Sie suchen Freude an der Tätigkeit, wollen mit sympathischen Menschen zusammen sein, anderen helfen, etwas fürs Gemeinwohl tun und ihre Erkenntnisse und Erfahrungen erweitern.

KLING: Früher spielte das Pflichtgefühl eine große Rolle: Man wollte aus dem Glauben heraus etwas für die Gemeinde tun, für die Kirche. Heute engagieren sich Freiwillige auch, weil sie ihre Kenntnisse und Fähigkeiten einsetzen wollen, zum Beispiel, wenn sie das Thema interessant finden, mitwirken und mit ihrem Tun Sinn erfahren.

ERNST: Unsere Kirche ist die Gemeinschaft aller Gläubigen, mit all ihren Talenten. Es muss natürlich leitende Figuren geben. Aber alle sollten sich dazugehörig fühlen und die Chance erhalten, sich einzubringen.

SCHMIDT: Auch Gemeindeglieder engagieren sich nicht nur wegen ihres Glaubens, sondern weil sie ihre Gaben einsetzen können oder sie die Inhalte interessieren. Skeptisch bin ich dort, wo als Motivation an Ehrenamtliche herangetragen wird, dass sie Hauptamtliche entlasten sollen. Das ist auf Dauer nicht tragfähig und sollte, wenn überhaupt, nur einen kleinen Teil ihrer Rolle ausmachen.

Die Teilnehmenden:

Dr. Martin Ernst, Mitglied im Kirchenkreisrat und im Kirchengemeinderat der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Bargtheide
Birte Kling, Projektleiterin des Freiwilligennetzwerks Harburg
Ina-Marie Mühling, Leiterin des Instituts für Engagementförderung
Angelika Schmidt, Pastorin mit dem Projektauftrag Förderung der Ehrenamtlichenarbeit im Kirchspiel Bergedorf

Interview: Sabine Henning und Kerstin Klingel



Angelika Schmidt



Birte Kling



Ina-Marie Mühling



Dr. Martin Ernst

Was ist der „Mehrwert“ von Ehrenamtlichen für eine Gemeinde? Was geben sie, was Hauptamtliche nicht leisten können?

SCHMIDT: Sie bringen als Plus ihre eigene Berufserfahrung mit. Wenn ein IT-Manager sich bei unserem Projekt *Besuch mit Buch* engagiert, macht er das anders als eine Sozialarbeiterin oder ich als Pastorin. ERNST: Ehrenamtliche verfügen über ganz andere Lebenserfahrungen und über Zeit, die Hauptamtlichen häufig fehlt.

Die Devise lautet:
Spaß haben statt Stühle rücken.

Wie lässt sich die Zusammenarbeit fördern? Eine Freiwilligenkoordinatorin ist ja in den meisten Gemeinden noch nicht Realität.

MÜHLING: Leider. Denn wir müssen uns in den Gemeinden gut aufstellen. Viele gut ausgebildete, professionelle Menschen fühlen sich nicht mehr angesprochen. Zugespißt gesagt: Die Leute wollen heute Spaß haben statt Stühle zu rücken. Kirche wäre gut beraten, sich Gedanken zu machen, wie gute Rahmenbedingungen fürs Engagement aussehen. Dazu gehört zum Beispiel auch ein kompetenter Verantwortlicher mit Zeitbudget sowie eine Willkommens- und Anerkennungskultur.

KLING: Es kommen immer mehr Menschen, die gut ausgebildet sind und wenig Zeit haben. Der organisatorische Rahmen muss stimmen. Die Arbeitswelt ist getaktet. Das macht sich auch in der Arbeit mit Ehrenamtlichen bemerkbar. Darauf müssen sich alle Organisationen einstellen, auch Gemeinden.

SCHMIDT: Was zum Beispiel gar nicht geht: Wenn jemand sich bereit erklärt hat, die Website für die Gemeinde zu bauen, aber wochenlang keine Informationen dazu bekommt. Für Hauptamtliche gibt es Einstiegsgespräche, Zwischengespräche, Verträge. Wieso nicht auch ähnliche Strukturen für die Ehrenamtlichen?

ERNST: Das kann aber auch abschrecken. So eine Struktur können wir als Kirche gar nicht bieten. Wir müssen genau diese hochqualifizierten Leute überzeugen, dass sie sich im Ehrenamt sich selber den Stuhl herrücken und nicht, dass er geschoben wird. Die Gemeinde sorgt für den Freiraum, aber die Profis müssen auch von ihrem hohen Ross hinunter kommen und sich ihre Strukturen schaffen sowie sich vernetzen.

Freiwillige sind begehrt, viele Institutionen werben um sie. Was können ihnen speziell Kirchengemeinden bieten?

SCHMIDT: In der Kirche trifft man auf Menschen, die das Spirituelle, Christliche in sich tragen und daraus leben. Die vermitteln, dass es mehr gibt, als man vor Augen hat und begreifen kann. Diese Begegnung wird manchmal gefürchtet, sie ist aber auch reizvoll.

ERNST: Etwas typisch Christliches ist, sich selbst nicht zu ernst zu nehmen. Manchmal erledigt man als Ehrenamtlicher stumpfsinnige Papierarbeiten, für die man eigentlich überqualifiziert ist. Gemeinden müssen den Sinn auch von solchen Tätigkeiten vermitteln.

Wichtig ist, dass sich jemand als Person gewürdigt fühlt.

Welche Formen der Anerkennung und Wertschätzung haben sich bewährt?

SCHMIDT: Wichtig ist, dass sich jemand individuell gewürdigt fühlt. Bekommt er oder sie die vorgefertigte Karte, die auch alle anderen Leute kriegen? Oder eine persönliche, wo die Projektleiterin schreibt, was sie in dieser Person sieht? Was auch bindet, sind Fortbildungen, die zu der Person passen – als Angebot, nicht als Muss.

ERNST: Viele Gemeinden feiern Dankgottesdienste, in denen die Hauptamtlichen alles für die Ehrenamtlichen tun. In meiner Ge-



Engagiert im Gespräch: Birte Kling, Angelika Schmidt, Ina-Marie Mühling und Dr. Martin Ernst (v.l.)

Foto: Thomas Kling

meinde in Bargtheide pflegen wir auch noch andere Rituale, um Wertschätzung auszudrücken. Trotzdem kommt es immer wieder vor, dass manch einer sich nicht gewürdigt fühlt. Wenn man dann Strukturen verändert, geht für die Betroffenen die Welt unter. Es bleibt eine ständige Aufgabe, so etwas rechtzeitig wahrzunehmen. SCHMIDT: Das Beste ist, wenn die Anerkennung in der Aufgabe selber liegt. Wenn ehrenamtliche Kirchenführer den Dank der Menschen erfahren, denen sie das Bauwerk zeigen. Sie bekommen direkt etwas zurück.

Ein Ehrenamtlicher hat in der Regel vier Aufgaben inne, wie eine Studie der EKD belegt. Viele sind über 25 Jahre dabei. Was bedeutet das für die Gemeinden?

MÜHLING: Provokativ gesagt: Die Vielfalt kommt zu kurz. Die stark engagierten Gemeindeglieder bleiben unter sich, andere Zielgruppen haben keine Chance. Und auch die Belastung ist oft zu hoch. ERNST: Die Fürsorge für sich und andere bleibt auf der Strecke. Wir müssen die Leute qualifizieren, die eigenen Grenzen zu erkennen. Wo trauen sie sich mehr zu, als sie zu leisten imstande sind? Wir haben uns im Kirchengemeinderat gegenseitig versprochen, dass wir sorgsam miteinander umgehen. Wer stark eingespannt war, bekommt es gesagt, zum Beispiel so: ‚Was du geleistet hast, war toll. Und in den nächsten zwei Stunden brauchen wir dich nicht.‘

Welche Projekte haben sich bewährt?

SCHMIDT: Projekte, die von den Gaben der einzelnen ausgehen und

nicht von den Aufgaben, die erledigt werden müssen. Die zeitlich begrenzt sind und deren Namen inspiriert. ‚Besuchsdienst‘ heißt es traditionell. ‚Besuch mit Buch‘, wie wir es in Bergedorf praktizieren, klingt viel griffiger. Potentielle Ehrenamtliche denken: ‚Vorlesen und lesen, das kann ich doch auch.‘ Unter dem Titel ‚Seelsorgebesuche bei älteren Menschen‘ würde sich niemand melden. MÜHLING: Wenn sich eine Gemeinde entscheidet, etwas Neues aufzubauen, braucht es manchmal Unterstützung von außen. In unserem Institut sammeln wir gute Beispiele aus der Praxis, auf die man zurückgreifen kann. Manchmal muss man sich von traditionsreichen Veranstaltungen verabschieden. Wenn zum Beispiel der Basar seit Jahren nur mäßig besucht wird und keiner mehr Lust hat, ihn zu organisieren – dann kann man ihn auch mal ausfallen lassen. Manchmal muss man den Mut haben, Dinge zu beenden. So wird wieder Kraft frei, Neues anzupacken.

Menschen ansprechen, die nicht in kirchlichen Strukturen aufgewachsen sind

Was muss passieren, damit das Ehrenamt auch in Zukunft attraktiv bleibt?

MÜHLING: Dafür brauchen wir dringend Denkräume, über alle kirchlichen Ebenen. Die Frage ist zum Beispiel, wie wir mit Gremienmüdigkeit und Überalterung umgehen. Die Vereine gehen da bereits mit der Kampagne ‚Engagement braucht Leadership‘ voran. Sie haben dieselben Probleme, finden keine Nachfolger mehr für die Vorstandsarbeit. Wir müssen zudem eine attraktivere Teilhabe für Menschen schaffen, die nicht im kirchlichen Kontext aufgewachsen sind. KLING: Es gibt so viele unterschiedliche Menschen mit vielen unterschiedlichen Begabungen. Wenn eine Gemeinde neue Ehrenamtliche erreichen möchte, muss sie die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass, wer einfach mitmachen möchte, indem er sonntags die Gesangsbücher verteilt, genauso willkommen ist wie derjenige, der Interesse daran hat, im Ehrenamt weiter qualifiziert zu werden. ERNST: Wir müssen lernen, uns in unserer Verschiedenheit gelten zu lassen. Nur so können Gemeinden ihr volles Potential entfalten. SCHMIDT: Manche Ehrenamtliche sind nicht jeden Sonntag in der Kirche und trotzdem engagieren sie sich. Und die anderen sind jeden Sonntag da, weil es ihnen am Herzen liegt. Beides ist hoch zu achten.

+) Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Hamburg-Ost



Was macht eigentlich ... eine Freiwilligenkoordinatorin?

„Den Überblick behalten!“, sagt Susanne Blessenohl. Und zwar über die rund 300 Ehrenamtlichen in der Kirchengemeinde Volksdorf und über die Einsatzmöglichkeiten von Menschen, die sich hier engagieren möchten. Wie die Frau, die sich vor kurzem im Gemeindebüro meldete und dann an Susanne Blessenohl weitergeleitet wurde: „Eine schwungvolle Dame, frisch in Rente gegangen, suchte nach einer neuen Aufgabe. Ich habe das Erstgespräch mit ihr geführt und wir haben gemeinsam geschaut, was sie kann, was zu ihr passt. Jetzt ist sie im Team der Ehrenamtlichen, die regelmäßig im Kindergarten vorlesen – und ist begeistert!“ Bis zu achtmal im Jahr kommen solche Anrufe von Menschen, die selbst die Initiative ergreifen und sich einfach in der Gemeinde melden. „Als Freiwilligenkoordinatorin ist es dann meine Aufgabe, ganz individuell zu gucken: Welche Bedürfnisse und Gaben hat der Mensch, der zu uns kommt – und wie passt das mit den Aufgaben in unserer Gemeinde zusammen?“ In den meisten Fällen klappt die Vermittlung – auch weil die Einsatzbereiche in Volksdorf vielfältig sind: Küsterdienst, Kirchenhüterteam, Seniorenarbeit, Kirchenmusik, Gemeindebriefaustreger, Kirchencafé, Verkauf von Gepa-Produkten, Kinder-

bibelwoche, Konficamps. Und das ist noch längst nicht alles. „Wir suchen Ehrenamtliche für die typischen Gemeindeaufgaben“, sagt die 54-Jährige. „Und ganz ehrlich: Wir würden das ohne unsere Ehrenamtlichen auch gar nicht alles schaffen. Oft wird gesagt, dass das Ehrenamt nicht Ersatz, sondern Ergänzung für die hauptamtliche Arbeit sein soll. Aus meiner Sicht ist das graue Theorie.“ Als Freiwilligenkoordinatorin hat Susanne Blessenohl selbst eine ehrenamtliche Funktion, die es in Kirchengemeinden noch nicht häufig gibt: Sie ist die erste Kontaktstelle für Menschen, die sich hier ehrenamtlich engagieren möchten. In der Kirchengemeinde Volksdorf wurde die Wichtigkeit des Themas früh erkannt: Bereits vor zwölf Jahren gründete sich im damaligen Kirchenvorstand ein Ehrenamts-Ausschuss, der unter ihrem Vorsitz bis heute intensiv arbeitet. Durch Fortbildungen im Institut für Engagementförderung (siehe S. 12) weiß Susanne Blessenohl, was im Umgang mit Ehrenamtlichen zu beachten ist. Dazu gehört das professionell geführte Erstgespräch genauso wie die Förderung einer wertschätzenden Kultur. „Wir feiern regelmäßige Dankesfeste, aber fast noch wichtiger ist es, dass wir unsere Ehrenamtlichen in ihrer täglichen Arbeit aner-

kennen, nachfragen, wie es ihnen geht, ihnen Fortbildungen anbieten.“ Ihre Haltung zeigt sich für Susanne Blessenohl auch im Begriff *Freiwilligenkoordinatorin*: „Ich könnte ja auch *Ehrenamtsbeauftragte* heißen. Aber das beinhaltet etwas Passives: als dienten die Ehrenamtlichen nur. Freiwillig bedeutet: Da hat jemand einen Gestaltungswillen, für was er möchte jemand selbst bestimmen, für was er sich einsetzt.“ Und diese Möglichkeiten gibt es in der Kirchengemeinde Volksdorf. Auch die Zusammenarbeit mit den Hauptamtlichen funktioniert gut. „Das war ein längerer Prozess. Wenn man Ehrenamtlichen wirklich Verantwortung übertragen will, heißt das für die Hauptamtlichen auch: loslassen, abgeben, auch in den Hintergrund treten. So etwas muss sich erst einspielen.“ Dass das funktioniert hat, liegt wohl nicht zuletzt an der Arbeit des Ehrenamts-Ausschusses – und der Freiwilligenkoordinatorin. • BT

Kontakt:
Kirchengemeinde Volksdorf
Susanne Blessenohl
Freiwilligenkoordinatorin
Rockenhof 5 · 22359 Hamburg
Telefon (040) 603 11 96
www.kirche-in-volksdorf.de

Kontakt:

Dr. Martin Ernst
Kirchengemeinde Bargtheide
Martin.Ernst_Bargtheide@t-online.de

Birte Kling
Leitung Freiwilligenzentrum Harburg
Telefon (040) 51 90 00-950 · b.kling@kirche-hamburg-ost.de

Ina-Marie Mühling
Leitung Institut für Engagementförderung
Telefon (040) 51 90 00-851 · i.muehling@kirche-hamburg-ost.de

Pastorin Angelika Schmidt
Projekt Ehrenamt im Kirchspiel Bergedorf
Telefon (040) 72 00 81 55
angelika.schmidt@kirchspiel-bergedorf.de

Zum Guten gedeihen

Das Institut für Engagementförderung ist die Fachstelle für ehrenamtliches bzw. freiwilliges Engagement im Kirchenkreis. Früher hieß es mal Drei F +. Ff: Das stand für „Freiwillige fördern und fortbilden“. Doch dieser Name greift zu kurz.

„Ehrenamt macht glücklich“, sagt Ina-Marie Mühling, Leiterin des Instituts für Engagementförderung, „diesen Satz habe ich neulich gelesen und sofort gedacht: Genau! Das ist es, was den Kern ausmacht. Engagement soll Spaß machen, einen Sinn vermitteln.“

Wie gelingt das? „Ehrenamtlichkeit fällt nicht mehr wie selbstverständlich vom Himmel. Die meisten Menschen engagieren sich nicht mehr nur aus Tradition und Pflichtbewusstsein“, so Ina-Marie Mühling. „Für uns wird es in Zukunft darum gehen, den Wandel im Engagement aktiv zu gestalten, die Veränderungen an Erwartungen anzuerkennen und Vielfältigkeit zu fördern.“

Hier bietet das Institut ebenso vielfältige Unterstützung und Know-How. Es nimmt Formen und Möglichkeiten des Engagements in den Blick und untersucht sie. Es berät in grundlegenden Fragen der Engagementförderung: Wie attraktiv ist es, bei uns in der Gemeinde mitzuarbeiten? Welches Image hat unsere Einrichtung? Welche Rahmenbedingungen fördern Engagement?

Darüber hinaus bietet das Institut Fortbildungen zu Einzelaspekten an, und zwar sowohl für die Ehren- als auch für die Hauptamtlichen. Dabei reicht das Angebot von Themen wie „Sitzungsleitung im Kirchengemeinderat“ über „Wie ist jede/r in der Gemeinde willkommen“ bis zu „Projektentwicklung mit Freiwilligen“. Auch in Freiwilligenkoordination und im Freiwilligenmanagement kann man sich ausbilden lassen. Diese Ausbildungen wurden in Kooperation mit anderen Trägern aus der Freiwilligenarbeit entwickelt, um übergreifende Standards zu etablieren.

Im Unterschied zu den anderen Trägern begreift sich das Institut ganz explizit als kirchliche Fachstelle und bietet auch geistliche und theologische Begleitung an. Dabei helfen die Angebote, neue Impulse für die Kirchengemeinde zu bekommen oder auch in christlichen Themen sprachfähig zu werden.

Dass das Institut für Engagementförderung auch ein wichtiger Teil eines Netzwerks in der Metropolregion Hamburg ist, zeigt ein besonderes Projekt mit dem schönen Namen *Aktivoli-Marktplatz*. Es findet einmal im Jahr statt und ermöglicht kirchlichen und gemeinnützigen Einrichtungen, mit Vertretern der Hamburger Wirtschaft in Kontakt zu kommen. Der „Clou“ dabei ist: Es geht nicht um Geld, sondern um Tauschgeschäfte. Da heißt es dann zum Beispiel: Biete zwei Tagungsräume zur Benutzung, suche Bewerbungstraining für Jugendliche.

Ganz viel Einsatz für viele Formen des Glücks. • KK

Kontakt:

Institut für Engagementförderung
Rockenhof 1 · 22359 Hamburg
Telefon (040) 51 90 00-850 · info@ife-hamburg.de
www.ife-hamburg.de

Weitere Infos und Kontaktdaten

Freiwilligennetzwerk Harburg

Kooperation zwischen dem Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost und alsterdorf assistenz west Hölerthwiete 5 · 21073 Hamburg
Öffnungszeiten: Di+ Mi 16–19 Uhr, Do 10–13 Uhr, jeden 1.+3. Samstag im Monat 10–13 Uhr und nach Vereinbarung
www.freiwilligennetzwerk-harburg.de

Projekt Geöffnete Kirchen

Mit einer Projektstelle unterstützt der Kirchenkreis Hamburg-Ost Gemeinden, die ihre Kirche im Alltag geöffnet haben oder öffnen möchten. Schwerpunkt ist die Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher Kirchenhüterinnen und -hüter.

Hilte Rosenboom · Ansprechpartnerin
Telefon (040) 51 90 00-855
h.rosenboom@kirche-hamburg-ost.de

www.diakonieundbildung.de

Aktuelles Kursangebot des Instituts für Engagementförderung

Reich beschenkt – Die eigenen Stärken entdecken

Jeder Mensch hat Stärken und Talente. Manche sind bekannt. Andere sind vielleicht verborgen und wollen noch entdeckt werden. Es lohnt sich, den persönlichen Talenten nachzugehen, um sich im freiwilligen Engagement, beruflich und auch privat gut entwickeln zu können. Dabei hilft dieser Kurs. Wir bieten u. a. Impulse durch Referenten, einen Selbsttest und Gruppendiskussionen. Nach diesem Kurs können sich Teilnehmende im Blick auf ein freiwilliges Engagement beraten lassen oder sie nutzen die gewonnenen Erkenntnisse in ihrem bisherigen Engagementfeld, im Beruf oder privat.

Ursula Kranefuß · Ansprechpartnerin
Telefon (040) 51 90 00-852 · u.kranefuss@kirche-hamburg-ost.de

Termine: 10. + 24. Februar / 14–18 Uhr
Martin Luther King-Kirchengemeinde Steilshoop
Gründgensstraße 28 · 22309 Hamburg

Anmeldung bis eine Woche vor Kursbeginn an:
Telefon (040) 51 90 00-915 · info@ife-hamburg.de

Literaturempfehlungen

Akademie Management und Politik
Freiwilligenengagement professionell gestalten – Engagierte und aktive Freiwillige gewinnen und beteiligen
Friedrich Ebert Stiftung · 3. Auflage 2013
Zum Download unter <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/mup/09534.pdf>

Systematische Ehrenamtsarbeit
Eine Praxishilfe für Kirche und Diakonie
hrsg. von Karen Sommer-Loeffen,
Medienverband der Ev. Kirche im Rheinland, 2009

Wenn ich Sonntagmorgen die Kirche betrete, ist es still. Die Sitze sind noch leer. Von Weitem höre ich das Gurgeln der Kaffeemaschine. Ich stelle mich in die Mitte des Raumes, atme den Duft der Blumen auf dem Altar ein. Manchmal setze ich mich in die erste Reihe und betrachte das blaue Kreuz an der Wand. Ich gehe in Gedanken den Gottesdienst durch, formuliere Sätze. Dann höre ich erste Stimmen. Eine fröhliche Gemeinde sind wir. Die Plätze füllen sich. Der Gong läutet den Beginn des Gottesdienstes ein. Schlagartig wird es still. Nach dem Orgelspiel gehe ich nach vorn und spüre mit den ersten Worten eine Verbundenheit mit den Menschen vor mir. Wir singen, beten, lachen, trauern. Bei der Verabschiedung an der Kirchentür fragt mich ein Besucher, ob ich für meine Arbeit hier wirklich keinen Lohn bekomme. Oh doch, sage ich und drücke ihm dabei fest die Hand, der Lohn, den ich erhalte, ist unbezahlbar. Verstehend lächelt er mich an und geht beschwingt in den Tag.

Prädikantin Christiane Beetz



Foto: fotostudio@vva Productions

PRÄVENTIONSKONZEPT

**Achtsam im Umgang –
konsequent im Handeln**

Unter dieses Motto stellt der Kirchenkreis seine zukünftige Präventionsarbeit. Im September verabschiedete die Kirchenkreissynode eine Rahmenordnung, die Eckpunkte von Präventionsarbeit beschreibt und das Ziel festlegt, in allen Kirchengemeinden, kirchlichen Einrichtungen und sonstigen kirchlichen Arbeitsfeldern Präventionskonzepte – auch Schutzkonzepte genannt – bis zum Ende des Jahres 2015 zu implementieren. Mit einer Evaluation soll dann geprüft werden, wie über diesen Zeitpunkt hinaus eine Präventionsarbeit aussehen muss, die weitestgehenden Schutz vor Missbrauch gewährleistet.

Grundlage der Debatte in der Synode bildete eine umfangreiche Handreichung, die in den vergangenen zwei Jahren unter der Leitung von Hauptpastorin und Pröpstin Dr. Ulrike Murmann, dem Präventionsbeauftragten Rainer Kluck und weiteren Fachkräften des Kirchenkreises entwickelt und durch externe Fachleute und Betroffene begutachtet wurde. Mit den Ergänzungen aus der Synode und den Ergebnissen der vom Kirchenkreis initiierten externen Kommission zur Untersuchung der Missbrauchsfälle in der Nordkirche entsteht jetzt ein Werkbuch, das jeder Gemeinde und Einrichtung als Grundlage der Präventionsarbeit zur Verfügung gestellt wird.

„Das ist aber nur ein Teil unserer Präventionsarbeit“, sagt Ulrike Murmann, „denn wir alle wissen, dass eine ‚gute Papierlage‘ nicht allein dazu führt, eine neue, vielleicht sogar andere Haltung zum Thema Prävention und sexualisierte Gewalt auszulösen.“ So gehören unterschiedliche Fortbildungsangebote, die Entwicklung von Verhaltenskodizes und individuelle Schutzkonzepte ebenso zu dem Prozess. „Nur so lernen wir, einen angemessenen Schutz für unsere Kinder und Jugendlichen herzustellen“, so Murmann.

Kontakt:**Rainer Kluck**

Telefon (040) 51 90 00-470
r.kluck@kirche-hamburg-ost.de



Inka Damerau

PERSONALIEN

Diakonie + Bildung komplett

Am 11. Dezember 2013 wurde Inka Damerau (50) vom Kirchenkreisrat zur neuen Leitung des Bereichs Diakonie gewählt. Damit sind die Leitungspositionen im Bereich Diakonie + Bildung komplett besetzt.

Zum Bereich Diakonie gehören Einrichtungen der Jugend-, Alten-, Eingliederungs- und Obdachlosen-Hilfe, der Familienbildung und der Lebensberatung. Inka Damerau leitete zuletzt das Bodelschwingh-Haus (s. Portal Nr. 10). „Eine der wichtigsten Herausforderungen wird sein, die Akzeptanz und Ausstrahlung diakonischer Arbeit und ihrer konkreten Ausprägung, wie auch ihrer Wirkung in die Stadtgesellschaft hinein auszubauen. Dabei liegt mir besonders am Herzen, die Vielfalt der Einrichtungen mit ihrer eigenen Identität und der Kraft, die daraus resultiert zu bewahren und zu fördern“, sagt die diplomierte Sozialarbeiterin und Diakonin.

Bereits im Oktober 2013 hat Silvia Schmidt die Leitung des Bereichs Bildung übernommen. Dazu gehören u. a. die Arbeitsstelle Ev. Jugend, die Ökumenische Arbeitsstelle, Leben im Alter, das Institut für Engagementförderung, das Projekt Spiritualität und das Projekt geöffnete Kirchen. „Ich möchte diesen Bereich auf dem Fundament eines christlichen Bildungsbergriffes gemeinsam mit den



Silvia Schmidt

Mitarbeitenden weiterentwickeln und profilieren. Welche Fragen, Themen und Herausforderungen stellen sich und welche religiösen Suchbewegungen machen Menschen im Kontext einer städtischen Lebenswelt und welche Antworten können wir als Kirche darauf geben – das ist für mich der Leitgedanke meiner Arbeit“, sagt die 45-Jährige. Die Sozialpädagogin und Theologin kommt aus dem Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein, wo sie in den vergangenen sechs Jahren in leitender Funktion für das Jugendpfarramt tätig war.

Kontakt:**Silvia Schmidt**

Leitung Bereich Bildung
Rockenhof 1 · 22359 Hamburg
Telefon (040) 51 90 00-847
s.schmidt@kirche-hamburg-ost.de

Inka Damerau

Leitung Bereich Diakonie
Kontakt Daten standen zu Redaktionschluss noch nicht fest, zu erfragen bei der Geschäftsstelle Diakonie unter Telefon (040) 51 90 00-700

LITERARISCH

Orte der Reformation

Unter diesem viel versprechenden Titel erscheint in der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig eine Journalreihe, die auf besondere Weise einstimmen möchte auf das Reformationsjubiläum 2017. Idee und Konzeption dieser Reihe gehen auf den Kieler Kirchenhistoriker Johannes Schilling und Thomas Maess zurück, der sich als Publizist und Vizepräsident des Verbandes der Redenschreiber deutscher Sprache e.V. einen Namen gemacht hat.

Der jetzt erschienene Band 8 trägt die Überschrift „Hamburg, Lübeck, Schleswig-Holstein“ und versammelt darunter interessante lokalgeschichtliche Details wie auch den Versuch einer Gesamtdeutung der Reformation im Norden: So finden sich in dem reich bebilderten Magazin lehrreiche Einzeluntersuchungen, etwa über die Haderslebener „Artickel vor de kerckheren vp den Dorpern“ von 1526, eine der ältesten evangelischen Kirchenordnungen überhaupt, oder – aus der Feder von Johann Hinrich Claussen – über die Bedeutung der Hamburger Hauptkirchen, die auf ihre Weise dem ursprünglich protestantischen Anliegen verpflichtet sind, biblische Botschaft, aktuelles Geschehen und individuelle Biographie miteinander zu verbinden.

In einem resümierenden Schlusskapitel legt Daniel Mourkojannis, der Beauftragte der Nordkirche für das Reformationsjubiläum, eine Deutung der Reformation als Bildungsbewegung und kulturell prägendes Geschichtsereignis vor, die das Reformationsgedenken von jeder kirchlichen Selbstgefälligkeit befreit und alle einschließt, die sich zu einem „offenen Erwartungshorizont“ bekennen.

Dieses facettenreiche und vielseitige Magazin wendet sich in der Art eines evangelischen Merian-Heftes an Leserinnen und Leser, die geschichtliches Interesse und lokale Reiselust verbinden mögen – schade nur, dass nicht die ganze Nordkirche in diesem Band vorkommt. • MR

GEWINNSPIEL

Portal verlost drei Exemplare von „Orte der Reformation“. Beantworten Sie die folgende Frage: **„Wie heißt der Reformator des Nordens?“** Kleiner Tipp: Nach ihm ist auch eine Medaille sowie ein Saal in der Danziger Straße benannt. Schicken Sie Ihre Antwort bis zum Aschermittwoch an die PORTAL-Redaktion (Adresse siehe Impressum).

Viel Glück!



Daniel Mourkojannis, Johannes Schilling, Gerhardt Ulrich (hrsg.)
**Orte der Reformation:
Hamburg, Lübeck,
Schleswig-Holstein**
Evangelische Verlagsanstalt Leipzig
ISBN 978-3-374-03169-6 · 9,90 €
www.eva-leipzig.de

EHRUNG

**Bugenhagenmedaille
an Renate Billig**

Seit 1959 wird die Bugenhagenmedaille als höchste Auszeichnung von der Nordkirche (ehemals: Nordelbische Kirche) an herausragende Persönlichkeiten verliehen, die sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren. Sie wird jedes Jahr am Reformationstag verliehen. In diesem Jahr wurde Renate Billig diese Ehre zuteil.

Renate Billig ist Mitglied im Kirchengemeinderat der Kirchengemeinde Hamm. Sie hat die Fusion der vier ehemals eigenständigen Hammer Kirchengemeinden entscheidend geprägt. Die Gründung der „Schule unterm Kirchturm“ geht auf ihre Initiative zurück. Seit 1985 ist sie Mitglied der Kirchenkreissynode. Außerdem war sie Synodale in Nordelbien und von 1991 bis 1997 Mitglied der nordelbischen Kirchenleitung.

MAV**Neuer Tarifvertrag zur Altersteilzeit**

Seit 1. Januar 2014 gilt für den Bereich des Kirchlichen Angestellten Tarifvertrages (KAT) wieder einen Tarifvertrag zur Altersteilzeit (ATZ). Voraussetzung für eine ATZ-Vereinbarung ist die Vollendung des 60. Lebensjahres. Außerdem muss in den fünf Jahren vor Beginn der ATZ mindestens 1.080 Tage versicherungspflichtig gearbeitet worden sein. Der ATZ-Vertrag ist spätestens drei Monate vor dem geplanten Beginn mit dem Arbeitgeber zu schließen. Das neue Tarifwerk sieht sowohl ein Block- als auch ein Teilzeitmodell

vor. Blockmodell bedeutet: Volle Arbeit während der ersten ATZ-Hälfte und Freistellung in der zweiten Hälfte. Teilzeitmodell bedeutet: Für die gesamte Dauer der ATZ wird nur die Hälfte der bisherigen Stunden gearbeitet. Dabei wird in beiden Fällen das Gehalt für die gesamte Laufzeit der Vereinbarung auf 83 Prozent des bisherigen Nettogehalts gesetzt. Die Dauer der ATZ darf fünf Jahre nicht überschreiten. Ein Rechtsanspruch auf ATZ besteht nicht.

Bei Nachfragen steht die MAV gerne zur Verfügung.

Sie erreichen uns unter Telefon (040) 689 59 94-0

Standpunkt

Bezahltes Ehrenamt?

Prof. Dr. Beate Hofmann

über die Ambivalenz von Aufwandsentschädigungen im Ehrenamt

Immer wieder ist die Forderung nach mehr Aufwandsentschädigungen oder geringfügiger Bezahlung von Engagierten zu hören. Das ist deutlich zu unterscheiden von der im Ehrenamtsgesetz vorgesehenen Erstattung von Auslagen oder von immateriellen Gratifikationen wie Fortbildungen, Kinderbetreuung während des Engagements oder die Einladung zu Festen oder anderen Formen der Danksagung. Hier geht es um materielle Entlohnung von Engagement, wie sie in weiten Teilen des Sozialbereichs bereits üblich ist.

Dieser Aspekt ist meines Erachtens hoch ambivalent. Einerseits zeigen die Befunde kirchlicher wie gesamtgesellschaftlicher Untersuchungen, dass sich diejenigen in unserer Gesellschaft und Kirche engagieren, die es sich finanziell leisten können. Der überdurchschnittliche Anteil höher Gebildeter, gut Verdienender und der Mangel an Ehrenamtlichen aus sozial schwachen Milieus oder Unterstützungsbedürftigen markiert dieses Problem. Möglicherweise würden Aufwandsentschädigungen oder Honorierungen ehrenamtliches Engagement auch für andere Milieus zugänglich machen.

Andererseits zeigen Erfahrungen mit diesen Honoraren in den neuen Bundesländern, dass sich damit das Image von Ehrenamt verändert hat: Es wird zu einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme und als Instrument der Beschäftigungspolitik gesehen, das nur für die relevant und interessant ist, die es nötig haben. Der zivilgesellschaftliche, partizipative Charakter des Ehrenamtes, der auf Freiwilligkeit und Unentgeltlichkeit basiert, wird durch die sogenannte Monetarisierung des Engagements stark verändert.



Foto: gw-net

Prof. Dr. Beate Hofmann

ist Professorin für Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel.

Und es verschärft sich ein unguter Wettbewerb, der bereits jetzt zu beobachten ist: Warum sollte jemand unentgeltlich für die Dame im Haus gegenüber einkaufen gehen, wenn man dafür von der Diakoniestation ein Honorar bekommen könnte? Muss man das dann nicht denen überlassen, die das Geld brauchen? Und warum sollte jemand bei der evangelischen Jugend als Jugendleiter oder -leiterin auf eine Freizeit mitfahren, wenn man dafür beim Kreisjugendring Geld bekommt und keinen zusätzlichen Ferienjob annehmen muss? Hier braucht es dringend transparente Regeln und klare Absprachen zwischen verfasster Kirche und Diakonie.

Die Grundidee wie auch der Charme von Ehrenamt bestehen eigentlich darin, dass der „Lohn“ sich nicht finanziell berechnen lässt, sondern in ganz anderen Dimensionen beschrieben wird und damit eine Gegenwelt zur starken Ökonomisierung aller Lebensbereiche darstellt. Ob man das aufgeben oder immer stärker durchlöchern will, sollte genau bedacht werden.

PORTAL ist das Magazin für den Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost. Es erscheint dreimal im Jahr und richtet sich an alle Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinderäten, an alle Mitarbeitenden im Kirchenkreis, in seinen Einrichtungen, Kindertagesstätten und Kirchengemeinden.

PORTAL berichtet in Themenschwerpunkten aus den vielfältigen Arbeitsbereichen des Kirchenkreises, stellt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor, beleuchtet Hintergründe und nennt Kontakte. Damit wir voneinander wissen.

Impressum

Herausgeber: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Ev.-Luth. Kirchenkreises Hamburg-Ost
Danziger Straße 15-17 · 20099 Hamburg
Telefon (040) 51 90 00-136 und -142
Kontakt zur Redaktion:
portal@kirche-hamburg-ost.de

Redaktion (verantwortlich):
Kerstin Klingel, Dr. Beate Timann
Redaktion: Wolfgang Främke, Thomas Krätzig,
Dr. Martin Röblier, Lisa Tsang, Cornelia Weschke
Autorinnen und Autor dieser Ausgabe:
Ralf Ammer, Maaïke Gundlach, Sabine Henning
Gestaltung: Veronika Grigkar (grigkar.de)
Druck: Druckerei Zollenspieker Kollektiv GmbH
Lithographie: Frische Grafik

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Auflage: 3800

Sie finden alle Ausgaben von PORTAL
auch als PDF im Intranet und im Gemeindeportal.

Kontakt:

Kirchl. Hochschule Wuppertal/Bethel
Hochschule für Kirche und Diakonie

Prof. Dr. Beate Hofmann

Remterweg 45 · 33617 Bielefeld

Telefon (0521) 144 39 48

hofmann@diakoniewissenschaft-idm.de

www.diakoniewissenschaft-idm.de